

Martina Franca



Tobias Lipicer

24.12.1997

Kötschach 10a

9640 Kötschach-Mauthen

Borg Hermagor

6b 2013/2014

Martina Franca

„Er hatte Orangen gekauft, eigentlich nicht für sich.“

Nachdem er die Schale der letzten Orange mühsam abgeschält hatte, zerteilte er sie, entfernte die restlichen weißen Fäden, prüfte, ob sie auch sauber genug wären und gab die Stücke auf einen blank polierten Teller. Das zerteilte Obst glänzte frisch und appetitlich in dem Licht seiner in der Küche hängenden Energiesparlampe. Dann trat er auf der Stelle, sammelte sich und machte es sich in seinem ledernen Sessel gemütlich.

Daraufhin aß er Stück für Stück genüsslich, versank währenddessen in Gedanken, nahm einen Kugelschreiber aus seiner Hemdtasche, schaute auf den Estrich und steckte ihn wieder zurück.

Seine Hand glitt Richtung Boden.

Bedächtig ergriff er ein zerknittertes Blatt Papier, befreite es von herabhängenden Staubfäden und faltete es auf.

Auf dem Blatt stand gut ersichtlich und in Blockbuchstaben geschrieben: „MARTINA FRANCA.“

Er zerbrach sich den Kopf, überlegte, schaute auf die Uhr, dachte nach und betrachtete den Zettel von allen Seiten. Er konnte seinen Unmut nicht mehr im Zaum halten und schrie lauthals, erbot sich und ohne Rücksicht zu nehmen: „WER IST MARTINA FRANCA?!“

Es war still, sehr still, so leise wie noch nie, Totenstille.

Dann richtete er sich auf und griff nach dem Teller mit den sorgfältig geschälten Orangenstücken.

Nun stand er da.

Mit strengem Blick und nicht wissend, was er tun sollte, starrte er Löcher in die Wände.

Auf einmal überkam ihn ein Schauer. Unversehens fiel ihm der Teller mit den Orangenstücken zu Boden. Regungslos, weggetreten und wie versteinert stand er da, als ob ihm das Blut in den Adern gefroren wäre. In seinen blitzenden Augen konnte man die immer größer werdende Hysterie sehen.

Synchron ertönte seine alte, wertvolle Pendeluhr, zu welcher er erschrocken hinstarrte und unbewusst flüsterte:

„Um sieben Uhr schließen die Geschäfte, um halb acht kommt Ines.“

Sogleich änderte er seine Position, stützte sich mit einer Hand am Türstock ab und murmelte weiter:

„Sie sähe den Schlamassel, den ich angerichtet habe und würde dann böse auf mich sein.

Vielleicht denke sie auch, dass sie mich nicht mehr alleine lassen könne.“

„Ich sollte doch wissen, dass sie, wenn sie nachhause kommt, als erstes etwas den Hunger Stillendes, obendrein auch etwas Gesundes, zu sich nehmen möchte.“

„Sie wäre enttäuscht, ihr doch so durchstrukturierter Tagesablauf käme durcheinander“, brummte er vor sich hin.

Er sah kurz an sich hinab, kratzte sich am Kopf, holte tief Luft, blickte noch einmal auf den am Boden liegenden Teller, biss sich auf die Unterlippe und schloss für einen kurzen Moment die Augen.

Unbeholfen und orientierungslos ruderte er durch seine Wohnung, streifte seine Kommode und spähte zum Fenster hinaus.

Die Straßenlaternen gingen an.

Er blickte auf seine silbern glänzende Armbanduhr und drehte sie in Richtung seiner altmodischen Stehlampe, um die Uhrzeit zu erkennen.

Wenige Schritte ging er weiter und kam in die Küche, räumte die Orangenschalen von der Arbeitsfläche, wusch sich die Hände, bis sie rein waren, trocknete sich mit einem zuvor sorgfältig zusammengelegten, karierten Handtuch ab, griff nach seinem prallgefüllten, ausgebauchten Portmonee und steckte es in seine rechte Gesäßtasche.

Bedächtig ging er über den knarrenden Dielenboden des Flurs, dessen Geräusch ihm nur allzu bekannt schien, hinüber zu seiner Graderobe.

Dabei knüpfte er den obersten Knopf seines Hemdes zu und spähte kurz in seinen im Flur hängenden Wandspiegel. Wenige Schritte weiter setzte er sich für einen Moment, holte hinter dem Stuhl einen Schuhlöffel hervor, zog sich seine glänzenden Lackschuhe an, knotete die zarten Schnürsenkel zu und betrachtete sein Werk.

Nachdem er mit einem Ruck aufgestanden war, nahm er seinen dunklen, edlen Mantel und warf ihn sich über.

Nur kurz blickte er noch zurück in seine Wohnung, griff nach dem auf einem kleinen Holztisch liegenden Schlüsselbund, öffnete die massive Eingangstür und ließ sie hinter sich zufallen.

Umgehend sperrte er noch die Tür zu und holte kurz Luft. Im Treppenhaus sah er noch rasch auf seinen Schlüsselbund, nahm seinen Autoschlüssel wahr, beschloss aber doch zu Fuß zu gehen.

Schnellen Schrittes eilte er das Stiegenhaus, Stufe für Stufe, hinab.

Schleunigst rannte er nun durch die Gassen, ohne auch nur einen Blick nach links oder rechts zu werfen. Verzweifelt und hastig kämpfte er sich durch die Menschenmenge, um noch rechtzeitig vor Ladenschluss da zu sein. Fluchend und keuchend murmelte er etwas vor sich hin, als er merkte, wie langsam er nur vorankam.

Nur widerwillig und ohne Anteilnahme erwiderte er den Gruß eines an ihm vorbeihuschenden Bekannten.

Schweißperlen sammelten sich auf seiner Stirn.

Er blickte auf die Kirchturmuhren, schob seine Brille den Nasenrücken hoch, und setzte weiter einen hastigen Schritt nach dem anderen. Fast schon sprintend, aber doch noch im vornehmen Rahmen hetzte er jetzt zum Supermarkt.

Es brannte noch Licht in der Filiale.

Außer Atem und mit hochrotem Gesicht betrat er das Geschäft. Sein zuvor überhöhter Puls beruhigte sich schön langsam. Ein wenig erleichtert, gesammelt, aber doch erschöpft, begann er die Suche nach dem Lieblingsobst seiner Frau.

Vorbei an der Fleischtheke ging er das Milchprodukteregal entlang, als er sein Selbstbildnis mit zerzauster Frisur in dem sich spiegelnden Fensterglas vor Augen bekam.

Schauer und Schrecken überkamen ihn, welche Nachdenklichkeit in ihm auslösten. Seufzend schlenderte er vorbei an der Süßwarenabteilung und kratzte schließlich noch die Kurve zum Obst- und Gemüsestand.

Etwas unbeholfen rückte er wieder die Brille auf der Nase zurecht. Nichtsahnend und ganz unerwartet erblickte er seine um alles geliebte Frau. Ines. Welche selbst nun sprachlos sich ihre Haare aus dem Gesicht strich.

Bedächtigen Schrittes ging er auf sie zu.

Kopfschüttelnd, aber mit einem leicht verschmitzten Lächeln begrüßte er wortlos seine Frau.

Ines selbst musterte ihn mit Argusaugen, aber konnte sich selbst ein Lachen nicht mehr verkneifen. In einer Hand hielt sie ein Netz mit appetitlich glänzenden Orangen.

Er blieb nun vor ihr stehen.

Verlegen und unbeholfen standen beide einander gegenüber. Sein prüfender Blick wanderte auf das Netz mit den prallen, saftigen Orangen.

Wissbegierig und nicht ohne Hintergrund fragte er seine Frau: „Welche Marke hast du genommen?“

Verwundert schaute sie ihn an.

Langsam richtete sie ihren Blick auf das Netz und ihre Hand wanderte zum leicht zerknitterten Etikett.

Sie drehte das kleine Schild um, las die Aufschrift bedächtig und schaute ihm wieder in die Augen.

Selbstbewusst und zufrieden sagte sie: „Martina Franca.“